

GLADT / Diskriminierungsfreie Szenen

Vor zwei Jahren rief einer der Veranstalter des offiziellen CSD von seiner Bühne am Brandenburger Tor herab den queer POC von Berlin zu: «Ihr seid hier nicht die Mehrheit! Ihr seid nicht die Mehrheit!»

Auch unterhalb solcher Eskalation kann es bei Großveranstaltungen der queeren Community, wie bei allen Massen-Events, zu Diskriminierungen kommen. Durch beleidigende Sprüche, Blicke und Verhaltensweisen werden Einzelne ausgegrenzt. Ihnen wird zu verstehen gegeben, dass sie unerwünscht sind aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Sprache, ihres Aussehens, ihres Geschlechts, ihrer Sexualität, ihres Alters und/oder ihres Handicaps.

Der TCSD hat eine Awareness-Gruppe gebildet, um gegen Diskriminierungen vorzugehen. Dazu gehört das «Netzwerk Diskriminierungsfreie Szenen für alle», das wir von GLADT seit zwei Jahren mit organisieren. Denn wir wissen, dass unsere Communities nicht außerhalb einer Gesellschaft existieren, die durch ökonomische Ausgrenzung funktioniert, die rassistisch und sexistisch strukturiert ist und die Trans- und Homophobie keineswegs überwunden hat. Statt sich gemeinsam für ihre Interessen einzusetzen, lassen sich zu viele Menschen bereitwillig gegeneinander ausspielen für das vage Versprechen, einer «Mehrheit» anzugehören. Aber jede «Mehrheit» braucht ihre «Minderheiten», das ist die Spielregel.

An dieser Stelle nur ein Beispiel dafür: Beim schwul-lesbischen Straßenfest in Schöneberg mussten Einzelne - vor allem queere POC und Schwarze Frauen -, immer wieder diskriminierende Erfahrungen machen. Vor zwei Jahren waren einige von ihnen endlich nicht mehr bereit, das einfach so hinzunehmen. Sie forderten vom Veranstalter, dem Regenbogenfonds der Schwulen Wirte, sich klar gegen rassistische und sexistische Diskriminierungen zu positionieren. Damals gab es in den Räumen von GLADT ein großes Treffen der Gruppen, die mit einem eigenen Stand am Straßenfest teilnahmen, mit den Veranstaltern des Festes. Die Vorfälle, die dabei auf den Tisch kamen, waren gravierend. Als Ergebnis dieses Treffens versprachen die Schwulen Wirte, einen kurzen Aufruf gegen alle Formen von Diskriminierung im Programmheft abzudrucken. Doch der Regenbogenfonds hat dieses Versprechen gebrochen.

Das war nur wenige Wochen, bevor der CSD-Funktionär auf der Bühne am Brandenburger Tor in aller Deutlichkeit aussprach, welches Denken solchem Verhalten zugrunde liegt. Ihm rutschte das damals raus, er verlor einen Moment lang seine Beherrschung und verließ die übliche Strategie von Leugnen, Abwiegeln und Vertrösten. Denn unmittelbar zuvor hatte

sich Judith Butler auf derselben Bühne der Vereinnahmung durch den (kommerziellen/großen/Schöneberger...) CSD verweigert und den Rassismus in den tonangebenden Strukturen der mehrheitsdeutschen Community beim Namen genannt.

Danach schien es eine Zeitlang so, als ob auch in der Schöneberger Szene viele in sich gehen und Diskriminierungen abbauen wollten. Aber die einzige Veränderung, die es dann auf dem Straßenfest im letzten Jahr gab, war die Verlagerung der Frauen- und queer-POC-Stände. Und zwar weg von der durch weiße schwule Männer geprägten Motzstraße, mehr an den Rand des Geschehens. Ein Plakat mit einem Aufruf gegen Diskriminierungen auf dem Straßenfest konnten die Projekte wieder nur in Eigenregie herstellen und verbreiten.

Doch das «Netzwerk Diskriminierungsfreie Szenen für alle» ließ nicht locker und forderte den Regenbogenfonds in diesem Jahr erneut zur Zusammenarbeit auf. Die Antwort, die wir bekamen, war an Dreistigkeit nicht zu überbieten. Die Schwulen Wirte behaupteten nun, bei dem Treffen im Frühjahr 2010 hätten sich alle Vorwürfe von Rassismus und Sexismus als haltlos erwiesen, beim Motzstraßenfest habe es keine belegbaren Vorfälle gegeben. Das ist eine glatte Lüge! Der Regenbogenfonds selbst beweist das durch seine Taktik in diesem Jahr: Ohne Absprache mit unserem Netzwerk wurden nämlich die Stände einiger Projekte plötzlich zu Anlaufstellen bei Fällen von Diskriminierung ernannt. Aber wie in der Schöneberger Szene üblich, mussten POC draußen bleiben. Unter den Projekten, die nun zum Beispiel Opfer von rassistischer Diskriminierung beraten sollten, gab es keine einzige Migrant_innen-Organisation!

Wir werden uns damit nicht abfinden! Es darf nicht sein, dass für queere POC in der Berliner Community weiter gelten soll: «Ihr seid hier nicht die Mehrheit»! Aber wenn sich das endlich ändern soll, dürfen wir nicht darauf warten, dass Judith Butler uns vielleicht noch mal besuchen kommt! **WIR ALLE GEMEINAM MÜSSEN UNS DER KOMPLIZENSCHAFT MIT DISKRIMINIERENDEN STRUKTUREN VERWEIGERN UND SO DAS SPIEL DES «TEILE UND HERRSCHE» DURCHKREUZEN!**